

Zeitschrift für
Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte
des Gebietes
zwischen
Rhein, Donau und Bodensee

Themenband »Freizeit und Tourismus«

Jahrbuch 79/2022 Hegau-Geschichtsverein e.V., Singen/Hohentwiel

»[...] auch sonscht ischt die Feschtung sehr sehenswerth, ganz abg'sehn von der Aussicht« – Früher Burgen-Tourismus im Hegau

Von Michael Losse, Singen

Ausflüge zu Burgen und Schlössern sind kein aus unserer heutigen, durch vielfältige touristische Reisen geprägten »Freizeitgesellschaft« erwachsenes Phänomen, wenn auch die Vermarktung mancher als »Event-« bzw. »Erlebnis-Burgen« diesen Eindruck erwecken mag. Mit »Burgen im Hegau« assoziieren viele einheimische Ausflügler heute vor allem den Hohentwiel mit Festival und Burgfest oder das Friedinger Schlössle mit den sog. »Rittermahlen«. Doch unterscheidet sich dies stark von der Art, in der Menschen in den Zeiten des fühen Tourismus Burgen und Schlösser wahrnahmen.

Was bewog Menschen, Burgen/Burgruinen und Schlösser im Hegau aufzusuchen, sie zu besichtigen, und warum stand die Burg Hohentwiel im Zentrum dieses Interesses? Bislang gab es kaum interdisziplinäre Untersuchungen zum Burgentourismus; lediglich Studien einzelner Teilwissenschaften liegen vor. Auch einzelne Aspekte des Tourismus auf dem Hohentwiel, der bedeutendsten Burg des Hegau, wurden in verschiedenen Aufsätzen präsentiert.

Befasst man sich generell mit der in Schriftquellen greifbaren Geschichte der Besichtigungen von Burgen und Befestigungen durch Reisende, beginnt die Betrach-

- Ethnographie des Burgentourismus in Süddeutschland. Forschungsbericht der Teilgruppe Ethnographie im Rahmen des Projektseminars Tourismus von Prof. Dr. Bernhard Giesen (WS 2006/07). Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS), URL: http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2007/2811/ (Aufruf am 28.12.2019); Seidlich, Alex, Dipl.-Arbeit zum Burgentourismus im Allgäu, 2006, http://www.burgentourismus.de/44.html (Aufruf am 28.12.2019); Steinmeier, Senta: Den Patriotismus im Gepäck. Burgentourismus als Folge des wachsenden Nationalgefühls. Hauptseminar-Hausarbeit, Universität Köln 2015, https://www.grin.com/document/424178 (Aufruf am 28.12.2019); Bock, Sybille (bearb.): Badische Burgen aus romantischer Sicht. Auswahl aus Beständen des Augustinermuseums. Freiburg (Breisgau) 1993
- Zentner, Wilhelm: Scheffel, Ekkehard und der Hohentwiel. In: Berner, Herbert (Hg.): Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges. Konstanz 1957, S. 340–350; Pohlmann, Inga: Mit dem »Ekkehard « als Reiseführer Touristen im Hegau auf Joseph Victor von Scheffels Spuren. In: HEGAU 59, 2002, S. 166–192; Losse, Michael: Tourismus auf dem Hohentwiel: Die Anfänge des Hohentwiel-Tourismus und ihr historischer Hintergrund. In: Bauer, Christoph, und Panzer, Britta (Hg.): HTWL. Der Hohentwiel im Blick. Oppenheim 2021, S. 93–108; Möll, Walter: Die junge Stadt Singen und der Tourismus. In: ebenda, S. 111–117

tung im Spätmittelalter: Aus dem Zeitraum 1480–1522 ist bekannt, dass hochrangige Reisende, meist adelige Jerusalem-Pilger, Geistliche und Patrizier, die Station auf der griechischen Insel Rhódos – seit 1307 Sitz des Johanniter-Ritterordens – machten, von Rittern durch deren Großmeisterburg und über die Stadtbefestigung geführt wurden. Die Festungsstadt Rhódos und viele Ordensburgen waren zu jener Zeit Ziele mamlukischer und türkischer Angriffe. Dort entwickelte innovative Lösungen für Verteidigungsanlagen wurden den Reisenden präsentiert und so in verschiedene Regionen Europas, auch ins Bodensee-Gebiet, vermittelt. Da Kapitäne und Unternehmer aus der Republik Venedig Jerusalem-Pilgerfahrten, quasi als »Pauschalreisen«, regelmäßig (mit Station in Rhódos) anboten, sind diese Besichtigungen der Festung und weiterer Johanniter-Burgen im Kontext des Burgentourismus zu nennen.

Mit der Romantik seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gewann das Reisen neue Dimensionen. Ziele wurden historische Orte, aber auch Landschaften, etwa die Alpen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁴ Es handelte sich dabei um individuelle Reisen, nicht um Massentourismus. Auch die »touristische Entdeckung des Bodenseeraums im modernen Sinn« reicht im Wesentlichen zurück ins 18. Jahrhundert; »damals waren es indes doch wohl nur vereinzelte Touristen, war es ein Elitepublikum, das den Bodensee zu Reise-, Heil- und Erholungszwecken aufsuchte.«⁵

»Mit Rousseaus sehnsüchtigem Ruf nach älplerischer Urwüchsigkeit und Hallers Hymnen an die Alpenschönheit⁶ schien Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Mobilität der gebildeten Leute in Europa zu dämmern. Ein neues Naturgefühl wird von einem Chor enthusiastischer Dichter intoniert. In seinem 1792 den Vorarlberger Landständen gewidmeten Werk lässt der Bregenzer Buchführer und Drucker Joseph

- Losse, Michael: Innovative Wehrelemente an Johanniter-Ordensburgen und -Befestigungen in der Ägäis (1307–1522). In: Zeune, Joachim (Hg.): »Dem Feind zum Trutz« Wehrelemente an mittelalterlichen Burgen (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 14). Braubach 2015, S. 69–84; Losse, Michael: Die Burgen und Festungen des Johanniter-Ritterordens auf Rhódos und in der Ägäis (Griechenland) 1307–1522. Mainz 2017; Losse, Michael: Von Konstanz nach Rhódos und zurück in den Hegau Jerusalem-Pilger und Reisende aus dem Hegau-Bodensee-Gebiet als mögliche Innovationsvermittler im Festungsbau des 15./16. Jahrhunderts. In: HEGAU 77, 2020, S. 23–47
- 4 Faessler, Peter (Hg.): Bodensee und Alpen. Die Entdeckung einer Landschaft in der Literatur. Sigmaringen 1985
- Vogler, Werner: Der Bodenseeraum als historische Reiselandschaft. In: Internationaler AK Bodensee-Ausstellungen 1991, S. 5–10, hier S. 8, unter Verweis auf Faessler 1985. Zu Reisen und Tourismus am Bodensee u. a. Schefold, Max (Hg.): Die Bodenseelandschaft. Alte Ansichten und Schilderungen. Konstanz, Lindau, Stuttgart 1961; Schlandt, Maria (Hg.): Der Bodensee in alten Reisebildern. Reiseberichte und Reisebilder aus vergangenen Zeiten. Innsbruck 1972; Trapp, Werner: Von der »Bildungsreise« zum modernen Massentourismus. Skizzen zu einer Geschichte des Fremdenverkehrs am Bodensee. In: Rorschacher Neujahrsblatt 76, 1986, S. 515–547; Trapp, Werner: Der Bodensee als touristische Landschaft Die Entdeckung eines Themas durch Geschichtsschreibung und Museen. In: Internationaler AK Bodensee-Ausstellungen 1991, S. 3–4; Trapp, Werner: Der »Gottesgarten« am See. Skizzen zur touristischen Entdeckung einer Bodenseelandschaft. In: ebenda, S. 105–114
- 6 Der aus Bern stammende Schweizer Arzt, Naturforscher, Dichter und Publizist Albrecht Viktor Haller (seit 1749 von Haller, 1708–1777) wurde als Literat vor allem wegen seines Werkes »Die Alpen« (1729) bekannt.

Anton Brentano einen dieser Verklärten«, den Schweizer Philologen Johann Jacob Bodmer (1698–1783), »zu Worte kommen«; jener äußerte beim Blick vom St. Gebhardsberg bei Bregenz, von der Burg Hohenbregenz: »Der gewaltige Bodan [Bodensee] reisst izt mein Aug zu sich nieder. / Unüberschaulich und heiter glänzt er, ein herrlicher Spiegel; / In der Fläche sehen sich die lachenden Ufer mit Wäldern / Burgen, Schlössern, und Thürmen und Städten; der heiterste Himmel / Stralt aus ihr anmuthiger zurück, und dünkt sich schöner.«⁷ Von der Burg Hohenbregenz aus betrachtet der Gelehrte also schwärmerisch die Bodensee-Landschaft mit ihren Burgen und Schlössern.

Landgraf Friedrich V. [Ludwig Wilhelm Christian] von Hessen-Homburg (1748–1820; reg. 1766–1820), ein Urenkel des von Kleist gewürdigten »Prinz[en] von Homburg«, unternahm 1812 mit wenigen Begleitern von Hessen aus eine Reise zu Pferd durch die Oberrhein-Ebene, den Schwarzwald, um den Bodensee und zurück durch Schwaben und Neckarfranken. Er verfasste hierüber einen Reisebericht, in dem er Besuche von Burgen und Schlössern schildert.⁸ Im Hegau und dessen unmittelbarer Umgebung hielt er sich in Schaffhausen, Büsingen (Übernachtung), Rickelshausen (»Ribertshausen«; hier »stieg ich an einem Ritterhof ab, wo ich eine sehr große Aussicht vermuthete«), Radolfzell (»bestieg den Thurm [des Münsters?] wegen der Aussicht auf Reichenau und dem See«), Konstanz (»Nachmittags bestand ich das Abendtheuer, den Dom Thurn 250 Stuffen hoch zu besteigen«) und Stockach.

Lediglich im Vorbeiritt sah er den »Himmelhohen Hohen Twiel, die nie eingenommene Festung, welche anno 1800 durch die Verrätherey des Obersten Wolf so schändlich an die Franzosen geliefert wurde, die sie schleifen ließen, wofür er zeitlebens in Ketten auf dem Aschberg [Hohen-Asperg] sitzt«. In der Gegend um Stockach besichtigte der Landgraf das Schlachtfeld der als »Schlacht bei Stockach« bekannten Schlacht bei Liptingen (25. März 1799), in der österreichische die angreifenden französischen Truppen besiegt hatten. Von seinem Besuch der Nellenburg berichtet er: »Von dieser traurigen Stelle gieng ich mit einem Begleiter auf die hohe Ruine von Nellenburg. Nie sah ich ein so grosses Schlachtfeld; [...]. Endlich kamen mir noch unvermuthet der [Boden-]See und die Berge vor Augen.«

Der Burgen-Tourismus im heutigen Deutschland hat verschiedene Wurzeln, dazu gehören die Kavaliersreisen der Frühen Neuzeit als Bildungsreisen junger männlicher Adeliger, die von einem erfahrenen Reisebegleiter mit fremden Regionen und deren Sehenswürdigkeiten, bedeutenden Städten, Klöstern und Schlössern, mit Adelshöfen und der »Gesellschaft« in Europa vertraut gemacht wurden. Besonders prägend war jedoch die (politische) Romantik mit ihrem Mittelalterbild, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Dichter, Maler, Gelehrte und schließlich »vaterländisch«

⁷ Gmeiner, Emmerich: »Du glücklich Volk, das hier in diesen Gauen die ganze Welt in einem Punkt kann schauen! « 2000 Jahre Fremde in Bregenz. In: Internationaler Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen 1991, S. 73–80, hier S. 74

⁸ Friedrich Ludwig Landgraf von Hessen-Homburg: Mein Ritt an den Bodensee. Biographie und Erläuterungen von Walter Gunzert. Konstanz 1970; hieraus auch die Zitate

gesinnte »Alterthumsfreunde« auf Burgen lockte. Die Burgenbegeisterung der Romantik war, wie auch der wachsende Patriotismus des 19. Jahrhunderts, eine Folge der französischen Besetzung weiter Teile Europas, erst durch Revolutionstruppen, dann unter Napoleon; dies gilt auch für den Hegau.

Die Beschäftigung mit Burgen und deren Geschichte verklärte diese zu »Erinnerungsstätte[n] an historisch bedeutsame Ereignisse, an das historische Wirken bedeutender Geschlechter«;¹0 sie führte zur Rückbesinnung auf die »Nationalgeschichte«, nicht nur in den deutschen Staaten, sondern auch in anderen Teilen Europas. Der Sieg über den Diktator Napoleon 1815 bzw. über Frankreich, dessen Militär seit dem 17. Jahrhundert zahllose Burgen in Südwest- und Westdeutschland zerstört hatte, führte zu »vaterländischem« Empfinden, das in mittelalterlichen Burgen Identifikationsfaktoren fand. Burgen wurden von Romantikern zu Symbolen der Freiheit stilisiert.¹¹ In den deutschen Staaten wuchs die allgemeine Burgenbegeisterung, so auch in Baden und Württemberg.¹² Die »vaterländische« Gesinnung innerhalb der deutschen Teilstaaten, später auch die Idee eines deutschen Reiches unter einem Kaiser, und der zunehmende Burgentourismus waren eng miteinander verknüpft.¹³

Am Beispiel der Burg/Festung Hohentwiel lassen sich die Entwicklungen des frühen Burgen-Tourismus im Hegau-Bodensee-Gebiet wegen der guten, aus der besonderen Wahrnehmung des Objektes erwachsenen Quellenlage anschaulich darstellen.

- 9 Losse, Michael: Bismarck, Widerholt und der Hohentwiel als »Schwäbische Gralsburg" Burgenrezeption und Heldengedenken auf Württembergs geschichtsträchtiger Festung im 19. Jahrhundert. In: Stadtarchiv Singen (Hg.): Neueste Forschungsergebnisse zur Geschichte des Berges & der Festung Hohentwiel. Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich des Kulturschwerpunktes zur 1100-jährigen Ersterwähnung des Hohentwiel vom 17.–18.10.2015 in Singen. Singen (Hohentwiel) 2016, S. 84–97; Losse, Michael: »berühmt durch Geschichte, Sage und Dichtung wie keine andere deutsche Burg« Aspekte der politischen und symbolischen (Be-)Deutung des Hohentwiel seit 1800. In: Bauer/Panzer, a. a. O. 2021, S. 73–91
- 10 Backes, Magnus, und Stanzl, Günter: Burgruinen Freizeithobby oder archäologische Kulturdenkmäler? In: Burgen und Schlösser 2, 1987, S. 57–66, hier S. 57
- Unter anderem der romantische Dichter Joseph von Eichendorff (1788–1857) sah in Burgruinen Symbole der Freiheit: »Es lebe die Freiheit! [...] jene uralte, lebendige Freiheit, die uns in großen Wäldern wie mit wehmütigen Erinnerungen anweht oder bei alten Burgen sich wie ein Geist auf die zerfallene Zinne stellt, der das Menschenschifflein unten wohl zufahren heißt« (1815, S. 674). Eichendorff spielte damit auf Johann Wolfgang von Goethes Gedicht »Geistesgruß« an (Goethes Schriften, 8. Bd., 1789, S. 149).
- Maurer, Hans-Martin: Wiederentdeckung der Geschichte. Die Anfänge der Geschichtsvereine. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, veranstaltet zum 150jährigen Jubiläum des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins. 2. Ausg. Stuttgart 1993, S. 22, verweist auf die »Beschreibung württembergischer Burgruinen von Johann Martin Rebstock, um 1750« (Landesbibliothek C. h. f. 710).
- 13 Gut untersucht am Beispiel des Rhein-(Burgen-)Tourismus, u. a. Tümmers, Horst Johannes: Der Rhein. Ein europäischer Fluss und seine Geschichte. München 1999; Albrecht, Richard: Vater Rhein. Über einen Fluss als Mythos. In: Wolfgang Geier/Ernstgert Karlbe (Hg.): Kultursoziologie. Aspekte, Analysen, Argumente. Leipzig 2003; Nowack, Thilo: Rhein, Romantik, Reisen. Der Ausflugs- und Erholungsreiseverkehr am Mittelrhein im Kontext des gesellschaftlichen Wandels (1890–1970). Phil. Diss. Bonn 2006

Reisende und Gelehrte besuchen den Hohentwiel im 18. Jahrhundert

Schon gegen Ende der Frühen Neuzeit, in der Zeit der Aufklärung, war es mancherorts erlaubt, Schlösser sowie deren Gärten während der Abwesenheit ihrer adeligen Besitzer zu besichtigen; auf dem Hohentwiel war dies wegen der militärischen Nutzung nur ausnahmsweise möglich. Einzelne Reisende besuchten im 18. Jahrhundert die Festung; Roland Kessinger (2002) konnte neben Militärs den »Hofmeister« Johann Georg Keyßler (1693–1743), einen Universalgelehrten und Reiseschriftsteller, der auch Kavaliersreisen leitete und als Mitbegründer der deutschen Frühgeschichtsforschung gilt, als Besucher benennen. ¹⁴ In seinem Buch »Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen worinnen der Zustand und das Merkwürdigste dieser Länder beschrieben« (1740/41) liefert Keyßler »Nachrichten von dem Rheinfalle bey Schafhausen, und von der Festung Hohentwiel«. ¹⁵

Über »das berühmte Bergschloß Hohentwiel, [...] so dem Herzoge von Würtemberg-Stuttgard gehöret, und gänzlich von dem nellenburgischen Gebiethe umgeben ist« weiß er vieles zu berichten. Für unser Thema wichtig sind Hinweise auf die Zugänglichkeit der Festung nur für ausgewählte Personen: »Anitzt giebt er den hierum zerstreueten evangelischen Glaubensgenossen Gelegenheit, ihren öffentlichen Gottesdienst alle Sonn- und Festtage auf der obern Festung abzuwarten, da sonst keinem Fremden, ja selbst keinem Prinzen vom Hause die Freyheit gelassen wird, in das obere Schloß zu kommen, wo er nicht desfalls eine besondere Erlaubniß von dem regierenden Herzoge aufzuweisen hat. [...] Es ist hier die Gewohnheit, daß, wenn fürstliche und andere Standespersonen auf diese Festung kommen, jede derselben von dem untern Castel einen Stein von zehn und mehr Pfunden mit hinauf in das oberste Schloß tragen muß. Dergleichen sieht man nun oben in guter Menge, und zeigen einige davon mit den eingegrabenen Anfangsbuchstaben die Namen dererjenigen an, welche sich besagte Bemühung gegeben haben.«

Zu den reisenden Gelehrten, die den Hohentwiel erwähnten, gehört der Schweizer Theologe und Philosoph Johann Georg Sulzer (1720–1779), der in seinem »Tagebuch einer von Berlin nach den mittäglichen Ländern von Europa in den Jahren 1775 und 1776 gethanen Reise und Rückreise« (1780) Singen sah und vermerkte, der Ort läge »neben einem einzeln stehenden ziemlich hohen Berge, auf dessen felsiger Spitze die Bergvestung Hohentwiel gebaut ist«.¹6 Die Festung war 1786 immer noch nicht allgemein zugänglich; Kessinger zitiert einen anonymen »Verfasser«: »Nicht einmal Landeskinder dürfen ohne Erlaubnis des Hofes in Stuttgart in das

¹⁴ Kessinger, Roland: Der Hohentwiel wird zum Reiseziel. In: Kessinger, Roland, und Peter, Klaus-Michael (Hg.): Hohentwiel Buch. Singen (Hohentwiel) und Bonn 2002, S. 193–194

¹⁵ Keyßler, Johann Georg: Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen [...]. Hannover 1740–41, S. 7–8; auf S. 1328 bietet er eine »Vergleichung mit der Bergfestung Königstein« in Sachsen.

¹⁶ Sulzer, Johann Georg: Tagebuch einer von Berlin nach den mittäglichen Ländern von Europa in den Jahren 1775 und 1776 gethanen Reise und Rückreise. Leipzig 1780, S. 417

Schloß, auch nicht zum Besuch der Beamten oder des Pfarrers, oder ihrer Verwandten.«¹⁷ Hingegen war es einem »Mitglied einer Winterthurer Reisegesellschaft« 1789 erlaubt, am Gottesdienst auf der Festung teilzunehmen, nachdem er sich zuvor »beim Kommandanten melden lassen« musste; »Hohentwiel ist mehr ein Verbannungsort als ein Lustort«, bemerkte der auswärtige Gottesdienstbesucher.¹⁸

Zu Eingriffen in die Bau- und Ruinensubstanz auf dem Hohentwiel kam es im Vorfeld des für den 21. Juli 1804 angekündigten Besuches des Landesherrn auf der Burg: Herzog Friedrich II. von Württemberg sollte diese bequemer zugänglich sein, nachdem »Besucher bis dato nur über steile Kletterwege in die obere Festung gelangen konnten«; es erfolgte, so Kessinger, der erste »touristische Wiederaufbau« auf dem Twiel; »zu diesem Zweck wurde auf dem Berg groß aufgeräumt. Vor allem sollten die Wege auch für Fahrzeuge passierbar gemacht« und »die Brücken [...] in die obere Festung instandgesetzt werden«.19

Der Hohentwiel wird zum vielbesuchten »württembergischen Nationaldenkmal«

Der Besuch des Landesherrn auf »seiner Festung« 1804 war kein touristischer Besuch. Neben der Inspektion der 1800 durch Franzosen gezielt geschleiften Landesfestung, vielleicht schon verbunden mit Überlegungen zu einer Neubefestigung, war es die Fahrt zu einem für die württembergische Geschichte symbolträchigen historischen Ort. Besuche für die »vaterländische« Geschichte relevanter Bauten, insbesondere Burgen, nahmen nicht nur am zuerst im politischen Interesse stehenden Mittelrhein zu – Frankreich hatte mehrfach versucht, sein Gebiet bis dorthin ausdehnen –, sondern auch in Württemberg und Baden. Interessant ist in diesem Kontext, dass der Hohentwiel im 19. Jahrhundert in vielen Reisebüchern zum Rhein Erwähnung fand, indem ja auch Hegau und Bodensee »Rheinland« bzw. Land am Rhein sind, obwohl der Begriff meist auf den Mittelrhein begrenzt wird.

Reisebücher wie die von Gustav Schwab (»Wanderungen durch Schwaben«, 1837/40), Karl Geib (»Malerische Wanderungen am Rhein von Constanz bis Cöln«, 1838), Eugen Huhn (»Das Großherzogthum Baden in malerischen Ansichten«, 1850), Karl Stieler/Hans Wachenhusen/F. W. Hackländer (»Rheinfahrt. Von den Quellen des Rheins bis zum Meere«, 1875) trugen zur wachsenden Popularität von Burgbesichtigungen ebenso bei wie die von Geschichts- und Altertumsvereinen angebotenen Exkursionen, auf denen das gebildete Bürgertum seine Landes- und Regionalgeschichte erkundete, einschließlich »vaterländischer Denkmäler der Vorzeit«, zu denen Burgen zählten.²¹

¹⁷ Zitiert nach Kessinger, a. a. O. 2002, S. 194

¹⁸ Zitiert nach ebenda

¹⁹ Kessinger, a. a. O. 2002, S. 235 ff. Es handelte sich hier jedoch keinesfalls um »Wiederaufbau«-Maßnahmen im Sinne einer Rekonstruktion!

²⁰ Maurer, a. a. O. 1993, S. 22, verweist auf die »Beschreibung württembergischer Burgruinen von Johann Martin Rebstock, um 1750 « (Landesbibliothek C. h. f. 710).

²¹ Ebenda, S. 6

Die entgudte Schilderung erreicht. Blidt binaus in Die goldene Weite und in Die blaue Liefe, bann liegt es vor Euch im hellen Morgenduft, dies herrliche Bild: - eine Bergestette, die vom Montblanc bis an den Ortler reicht, ein Land, das die Fille feines Segens faum tragen fann. Die Perfe aber, das funtelnde Juwel, das uns aus diefer offenen Schahlammer der Natur entgegenblinft, das ift der blaue leuchtende See, über beffen lange Fläche unfer Auge schweift. - In uralter Zeit, weiter gurud, als das Dasein und der Gedanke der Menichen reicht, war auch der höhgan ein

Bestandtheil diefer Fluth. Man grabt noch jest aus dem fiefigen Boden bisweiten Babne aus, die faft einen Boll in der Länge haben und von riefigen Gifden ftammen, wie fie das riefige Waffer barg. Dann aber trat die Fluth langfam gurud, 3off um Boll mit der Erde ringend, bis fie ibre Grengen in dem tiefen Beden fand, das heute lachend vor uns liegt, als friedliches Denfmal fturmvoller



Beftaltung, Welch' ungeheurer Horizont, welche 28arme in Diefen Garben, welcher Bollflang in Diefen Tonen, wenn alle Gloden su Abend läuten!

Mun neigt fich ber flammende Ball zum Untergang; wie der Widerichein eines riejigen Feuers ichimmert es über die Gluth, dann gieht bas graue Bewölt feinen Schleier über den Rand der glübenden Scheibe, immer mehr, immer mehr von ihr ver-

hullend. Das Gold wird zum Purpur und der Purpur wird violett - nun ift der lette ichmale Connenstreif hinabgefunten und mit herber Frijche tommt der Abendwind. Wie mag das mächtige Segel fliegen, das noch in weiter Ferne auf der Fluth schwimmt, aber bald ift auch das Segel verschwunden in dem ungeheuren Weben der Dammerung.

Das Schiff mit feinen Mannen gehört dem Abte der Reichenau, auf dem hobentwiel aber fteht hadewig "in des Fenfters Wolbung und fernt, was ihr vorgeschrieben ift, feije und faut; bis zu Etfebard's Caal tfingt ihr einförmig Derfagen; amo - amas - amat."



Portrait des legendären Hohentwiel-Kommandanten Konrad Widerholt von E. Hartmann (Lebensdaten unbekannt) und künstlerisch übersteigerte Darstellung der Festung Hohentwiel vor dem Hintergrund des Bodensees von Richard Püttner (1842-1913); Buchseite aus: Karl Stieler/Hans Wachenhusen/Friedrich Wilhelm Hackländer: Rheinfahrt. Von den Quellen des Rheins bis zum Meere. Stuttgart 1875

Im 19. Jahrhundert erschienen viele Bücher und Schriften, in denen »in einer Mischung aus Sage und Geschichte Burgruinen und Ritterschlösser« beschrieben werden, wobei »ein national-vaterländischer Ton« infolge der zuvor erfolgten Besetzung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation sowie großer Teile Europas durch Frankreich unter Napoleon auffällt.²² Solche Schriften und Reisebücher lenkten das Interesse auch auf den Hohentwiel, der so als Reiseziel populär wurde. Dazu trugen seit 1833 vor allem Werke des »Geschichtsschreiber[s] und Volksschriftsteller[s] Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth, Pfarramtsverweser auf dem Hohentwiel (1830–37)«,²³ zu Hegauburgen bei: »Geschichte der Würtembergischen Burgruine Hohentwiel, für die Besucher derselben beschrieben von O. F. H. Schönhuth« (1833); »Die Ritterburgen des Höhgau's« (1833/34), »Neuer Führer um den Bodensee und zu den Burgen des Höhgaus« (1851) und das zusammen mit dem Illustrator August von Bayer publizierte Buch »Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen« (1861/62).

Nachdem also Dichter und Schriftsteller – neben Schönhuth sind Carl Jäger (1825) und Gustav Schwab (1840) zu nennen – dem Hohentwiel literarische Denkmäler gesetzt und weitere (Hegau-)Burgen als »Denkmäler einer kräftigen Frühzeit «²⁴ gefeiert hatten, wurde der Hohentwiel in der Öffentlichkeit zunehmend als Geschichtsdenkmal wahrgenommen und durch die Errichtung von Denkmälern für historische Persönlichkeiten – den legendären Hohentwiel-Kommandanten und -Verteidiger Konrad Widerholt, den Dichter und Schriftsteller Joseph Victor von Scheffel (1826–1886) und den Politiker und »Reichsgründer« Otto von Bismarck (1815–1898) – zusätzlich aufgewertet.²5

Als Denkmal- und Aussichtsturm wurde der Hohentwiel-Kirchturm 1845–47 instandgesetzt und erschlossen, so wie Bergfriede und Türme vieler mittelalterlicher Burgen in Deutschland und Europa in jener Zeit. Schon vor dem Umbau hatten Burgbesucher gegen ein Entgelt den Turm besteigen können. Nun wurde das »oberste Stockwerk mit dem Dach [...] abgetragen und anschließend erneuert [...]. Dabei wurde eine neue Aussichtsplattform [...] auf dem Turm errichtet. An den Kosten beteiligte sich auch das württembergische Kriegsministerium.«²⁶ Zudem erhielt der Turm einen Zinnenkranz er wurde zu einem »mittelalterlichen Bergfried« umgedeutet und damit zum Wahrzeichen des späteren Wahrzeichens der Stadt Singen stilisiert.²⁷ Zinnen waren im Historismus des 19./frühen 20. Jahrhunderts nicht, wie heu-

²² Backes/Stanzl, a. a. O. 1987, S. 57

²³ Kastner, Adolf: Der Geschichtsschreiber und Volksschriftsteller Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth, Pfarramtsverweser auf Hohentwiel (1830–1837). In: Berner, a. a. O. 1957, S. 280–322

²⁴ Schönhuth 1833, Heft 1, Dedikation (ohne Seitenzahl)

²⁵ Losse, a. a. O. 2016

²⁶ Kessinger, a. a. O. 2002, S. 235

²⁷ Der auf Initiative Konrad Widerholts errichtete Kirchturm war seinerzeit schon ein Symbolbau. Als Turm einer protestantischen Kirche inmitten eines katholischen Umlandes an exponierter Stelle erbaut, steht er im Sinne von Martin Luthers (1483–1546) Lied »Ein feste burg ist unser Gott, / Ein gute wehr und waffen«.



»Hohentwiel. Schlosshof m. ehem. Kirchturm u. Wiederhold-Denkmal«. Die Ansichtskarte zeigt den Turm mit dem historistischen Zinnenkranz als »Bedeutungsträger« (Fotostudio Ott-Albrecht, Singen)



Heute ist der ehemalige Kirchturm auf dem Hohentwiel kein Bedeutungsträger mehr, sondern ein Träger technischer Installationen für Mobilfunk und einer Webcam. (Foto: Verfasser)



Bodman, Wasserhochbehälter, 1905. Die Aussichtsplattform hat eine Zinnenbrüstung, damit gehört das Gebäude in den Kontext der Burgen-Rezeption des Historismus. (Foto: Verfasser)

te oft fehlgedeutet, bloßes Dekor oder gar »Mittelalter-Maskerade«; sie waren Bedeutungsträger und wurden vom Publikum auch so verstanden.

Der Turm wurde so zum Memorialbau für den als Held und Verteidiger der Festung im 30-jährigen Krieg gefeierten Kommandanten Konrad Widerholt, mit einem »Gemach« im neugestalteten Stockwerk als Gedenkstätte; hier fand die 1837 geschaffene Widerholt-Büste Aufstellung. Schönhuth (1851) lobte: »Der sich daran [an die ehemalige Festungskirche] anlehenende Thurm hat in neuester Zeit eine schöne Bedeutung erhalten, indem ein Belvedere auf seiner Zinne errichtet worden. Der für seinen Wohnsitz [Hohentwiel] und die schöne Natur begeisterte Pfarrer Sigel, der Verfasser des lieblichen Büchleins ›Hohentwiel und seine Umgebung‹, unterstützte den schönen Plan. Der Bau der Warte wurde auf Aktien begonnen, und am 7. Mai 1846 konnte sie zum ersten Male bestiegen werden.«²⁸ Im Gasthof, der im Komplex des Meierhofes stand, »wo man gute und billige Bewirthung findet, löst man für 12 kr. eine Karte, wenn man das Belvedere auf der Höhe besteigen will.«²⁹

Wie viele in jener Zeit erbaute Aussichtstürme und zu solchen umgestalteten Bergfriede von Burgen, wurde der Kirchturm der Festung Hohentwiel zu einem »vaterländischen« Denkmalturm, hier zum Memorialbau für den so bewunderten »Helden«, den (seit 1634) Kommandanten und während des 30-jährigen Krieges fünfmal erfolgreichen Verteidiger der Festung, Konrad Widerholt.

Burgen als Erlebnisorte der und Ausblicksorte in die »Geschichtslandschaft«

Der frühe Hegau-Burgenforscher Schönhuth widmet der Beschreibung der Aussicht vom Hohentwiel-Kirchturm in seinem Buch »Neuer Führer um den Bodensee und zu den Burgen des Höhgaus« (1851) zweieinhalb Seiten; er spricht von einem »der großartigsten und lieblichsten Rundgemälde« und schließt mit der Bemerkung, »daß nichts fehlt, was zu einer schönen Aussicht gehört, denn Bäche, Wiesen, Fruchtfelder, Weinberge, Wälder, Seen, Hügel, Gebirge und Schneeberge, Burgen, Dörfer, Städte und Weiler – Alles vereinigt sich, um ein Gemälde zu bilden, das mit allem Recht den schönsten Panoramen an die Seite gesetzt zu werden verdient.«³⁰ – Als »eine der reichsten und reizendsten Teutschlands« beschrieb Schönhuth (1833) die Aussicht vom Burgberg Hohenstoffeln.³¹

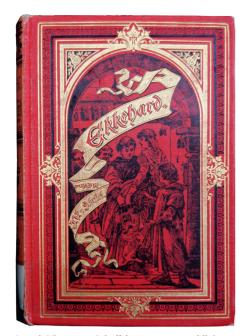
Nicht allein der Besuch einer Burg, sondern auch der Ausblick von ihr in die sie umgebende, von den Zeitgenossen als solche wahrgenommene »Geschichtslandschaft« war im 19. und frühen 20. Jahrhundert relevant. Es sei an Gustav Schwabs Gedicht »Wir stehen auf den Zinnen der Felsenveste Twiel« in seinen »Wanderungen durch Schwaben« (1840) erinnert. Aussichtstürme und -plattformen entstanden

²⁸ Schönhuth 1851, S. 191

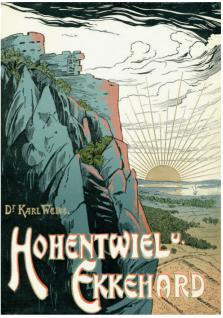
²⁹ Ebenda, S. 189. Zur Verbringung der Widerholt-Büste von 1837 in den Turm schrieb Schönhuth: »Hier oben in einem geräumigen Gemach, wo man von der Mühe des Bergsteigens bequem ausruhen kann, ist jetzt Widerholds Bild aufgestellt, denn wohl wäre es auf seinem früheren Postamente vor Vandalen neuerer Zeit oder gar Dieben nicht lange sicher gewesen.« (ebenda, S. 191–192)

³⁰ Ebenda., S. 192 und 194

³¹ Schönhuth 1833, Heft 2, S. 32



Joseph Victor von Scheffels 1855 zuerst publizierter Roman »Ekkehard« erschien in zahlreichen Auflagen; hier der Schmuckdeckel der 198. Auflage (!), 1903 (Hegau-Bibliothek Singen, Foto: Franz Hofmann).



Karl Jauslin (1842–1904) und Otto Kertel (Lebensdaten unbekannt): künstlerisch übersteigerte Teilansicht der Festung Hohentwiel mit dem Rondell Augusta. Schmuckdeckelgestaltung des Buches »Hohentwiel u. Ekkehard « von Dr. Karl Weiss, 1901

daher auch auf anderen Hegau-Burgruinen, so auf der Homburg bei Stahringen (nach 1892), auf dem Hohenhewen (1890er Jahre) und in Alt-Bodman (1900). Hölzerne Aussichtstürme gab es auf den Ruinen Nellenburg und Schrotzburg. Zu erwähnen sind zudem die burgartig gestalteten Wasserhochbehälter des Bodensee-Gebietes mit ihren gezinnten Aussichtsplattformen, etwa in Bodman (1905), und das neogotische sog. Wasserschlössle in Überlingen am See (1900/01, Aufkircher Str. 82) als touristische Elemente einer burgenverherrlichenden Epoche.

Der Hohentwiel in Scheffels Roman »Ekkehard« (1855) und in der populären Zeitschrift »Die Gartenlaube« (1877 und 1886)

Es ist bekannt, dass Historienromane den Burgentourismus im 19./20. Jahrhundert beförderten, im Falle des Hohentwiel und des »Friedinger Schlössles« war dies Joseph Victor (von) Scheffels 1855 veröffentlichter Roman »Ekkehard«. ³² Scheffel hielt sich 1854 in St. Gallen, Singen und auf dem Hohentwiel auf, wo er an dem im 10. Jahrhundert handelnden Roman »Ekkehard« arbeitete, der eines der meistverlegten und -gelesenen Bücher der deutschen Literatur wurde. Auch andere Romane sind für den

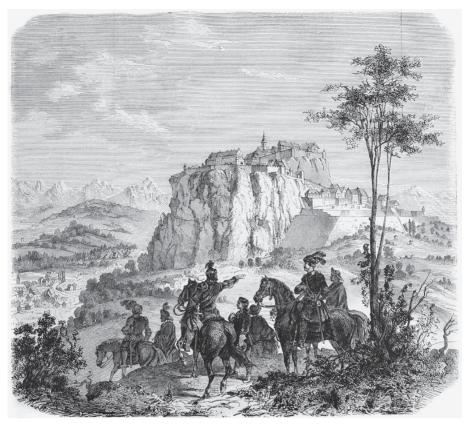
Hegau zu erwähnen: 1899 erschien »Der Burgvogt von Hohenkrähen. Ein Sang aus dem Hegau« von Dr. Ernst Dycke. Josef Weinberg (*1892), Autor mehrerer historischer Romane, schrieb 1936 den Roman »Der Kommandant von Hohen-Twiel« »nach historischen Motiven. Mit einer Ansicht und Planskizze der Festung und einem Bild des Kommandanten Konrad Widerhold«.

Bei der Betonung des Einflusses des »Ekkehard« auf den Burgen-Tourismus wurde jener der populären Illustrierten übersehen. Eine der bedeutendsten, auflagenstärksten Zeitschriften des 19. Jarhunderts war »Die Gartenlaube - Illustrirtes Familienblatt« (ab 1853 im Verlag Ernst Keil, Leipzig), die 1861 eine Auflage von 100.000 Exemplaren erzielte und seit den 1870er Jahren in Leihbibliotheken sowie »Café-Häusern « auslag. Für die Serie »Aus der Wandermappe der Gartenlaube « lieferte 1877 der Schriftsteller, Journalist und Literaturhistoriker Ludwig Salomon (1844–1911) den Reisebericht »Der Schauplatz des ›Ekkehard «. 33 Er schildert, wie er mit Bahnreisenden während der »Fahrt über Tuttlingen nach Singen hinab [...] von dem Ekkehard und der stolzen Hadwiga [...] geplaudert« hatte, »die vor Zeiten - wie uns Meister Scheffel erzählt hat - auf dem Hohentwiel ihr Wesen und Unwesen trieben«. Begeistert waren die Reisenden vom Anblick der Hegau-Berge: »kuppenartige Felsmassen mit schroffen Abstürzen ragten in den Abendhimmel hinein und schienen wie gewaltige Riesen an den Pforten der Schweiz Wache zu halten. Wir blickten Alle bewundernd hinaus [...]«, und »als wir im Bahnhofe Singen einfuhren, waren wir übereingekommen, nicht direct bis Constanz zu fahren, sondern hier auszusteigen, zu übernachten und am andern Morgen dem Schauplatze des Ekkehard einen Besuch abzustatten. Als wir aber [...] auf den Perron von Singen sprangen, sah Alles dort so primitiv aus, daß uns plötzlich die Besorgniß überkam, es könne bei der kleinen Station gar kein Wirthshaus geben. Doch ein gefälliger Eisenbahnbeamter belehrte uns eines Besseren.«

Ein »Gasthofswagen« brachte die Reisenden in »Die ›Kron‹«; bevor sie eintraten, gewahrten sie mit »freudigen Erstaunen, daß kaum hundert Schritt uns gegenüber – so schien es wenigstens – der dunkle Felsenkoloß des Hohentwiel in den [...] Nachthimmel hineinragte. Höchst befriedigt begaben wir uns [...] in den freundlichen Speisesaal [...], wo wir bald darauf bei köstlichen Forellen saßen. Schon ehe wir uns zu Tische gesetzt, hatten wir uns einander vorgestellt und dabei hatte sich der alte Herr als ein Justizrath aus Norddeutschland und der jüngere als ein Dechant aus Württemberg entpuppt.«

Beim Wirt erkundigten sie sich, »wie weit es bis zum Hohentwiel sei«; sie »erfuhren, daß man nur ein Stündchen auf bequemem Wege steigen müsse, um auf die Höhe zu kommen.« Der Wirt meinte: »Die meisten Reisenden machen es so wie Sie, [...] sie kommen mit dem Abendzuge, übernachten hier und besteigen den Hohentwiel am Vormittage. Auch Herr Dr. Scheffel nimmt stets bei mir Quartier, wenn er

³³ Salomon, Ludwig: Aus der Wandermappe der Gartenlaube. 11. Der Schauplatz des »Ekkehard«. In: Die Gartenlaube 32, 1877, S. 537–540; hieraus auch die folgenden Zitate



»Die Veste Hohentwiel bis zum 17. October 1800. Nach einem alten Kupferstich«; unbekannter Graphiker nach Alexander Weiß, 1862. Illustration zum Beitrag von Ludwig Salomon: Der Schauplatz des Ekkehard, in: »Die Gartenlaube«, 1877

der Burg einen Besuch abstatten will, und das ist in letzter Zeit ziemlich oft vorgekommen, denn Jeder, der ihn in seiner Villa in Radolfzell besucht, möchte unter seiner Führung den Schauplatz des Ekkehard kennen lernen.«

Nachdem am Morgen anfangs Nebel den Berg umfangen hatte, »theilten sich oben die Wogen, und wie eine lachende Insel blickte die Kuppe der Burg hervor«, und »als wir uns nach dem Frühstücke auf den Weg machten, strahlte der gewaltige, schroff aufsteigende Felsklotz im klarsten Glanze der Morgensonne. [...] Ungefähr auf der halben Höhe [...] liegt ein Meierhof, und am Thore desselben belehrt uns eine Tafel, daß man sich hier mit einem Führer zu bewaffnen und auch ein kleines Eintrittsgeld zu zahlen habe. Der Cicerone, ein alter origineller Kauz«, informierte die Reisegruppe über die Geologie des Berges und berichtete, »daß der Hohentwiel eine der ältesten Burgen Schwabens und wahrscheinlich römischen Ursprungs sei, wofür auch sein uralter Name Duellium spreche. Die erste sichere Nach-

richt über die Burg stamme aus dem Jahre 806, zu welcher Zeit ein Sohn Karl's des Großen«, Pippin, »die Besitzung innegehabt.«

Es folgte die Schilderung der Geschichte der Burg unter Herzog Burkhard II., »dessen schöner Wittwe Hadwiga [...] und dem [...] Sanct Galler Mönch Ekkehard, von dem die Herzogin Lateinisch lernen wollte, in den sie sich dann aber verliebte«. Im Gespräch, in dem »der Rath« unterstellte, »Jeder, der diesen classischen Boden besucht, hat doch wohl Scheffel's classisches Werk studirt«, antwortete der Burgführer: »aber vor zwanzig Jahren, da hat mer noch nix g'wüßt von dem Scheffel sei'm Ekkehard, und doch sind auch damals schon die Leut' herkommen aus aller Herren Ländern, freilich seit dem Scheffel sei'm Ekkehard da ischt die wahre Völkerwanderung losgangen; doch auch sonscht ischt die Feschtung sehr sehenswerth, ganz abg'sehn von der Aussicht.« Anschließend berichtete der »Cicerone« über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte der Burg, die aus seiner Sicht »längere Zeit den Hohenstaufen gehört[e]«.

Römer, Pippin als »Sohn Karl's des Großen« und die »Hohenstaufen« wurden also vom Burgführer mit der Burg auf dem Hohentwiel in Verbindung gebracht – typische, durch Quellen nicht belegte »Wunschverbindungen« des 19. Jahrhunderts!

Die Reisenden zeigten sich entzückt von der Aussicht; »durch ein halbverfallenes Thor« betraten sie »ein Trümmerfeld von kolossalem Umfange. Gewaltige Giebelwände rechts und links, da geborstene Thürme mit sieben bis zehn Fuß dicken Mauern, dort eingestürzte Gewölbe, die einer Ewigkeit getrotzt haben würden, wäre ihnen die frevelnde Hand der Mineurs fern geblieben«, so nahmen sie die Untere Festung wahr; dabei empfanden sie »bittern Groll [...] Angesichts dieses französischen Vandalismus [...]. ›Wahrhaftig!‹ rief der Rath, ›all diese klaffenden Wunden, die ich erst in dieser Woche in der Pfalz und in Württemberg gesehen und die uns alle die freche fränkische [= französische] Faust schlug, sie sind bei weitem noch nicht durch die Abrechnung von 1870 bis 1871 gesühnt!‹«

»Ueber [...] Brücken, die über tief gähnende Abgründe führten, und auf steilen Wegen stiegen wir nun zur oberen Festung hinauf, wo sich das ebenfalls nur noch in seinen äußeren Mauern erhaltene Gouvernementsgebäude, die sehr verfallene große Kirche mit Thurm, einige Pulverthürme und die sogenannte fürstliche Burg mit vielen noch ziemlich wohl erhaltenen Gemächern und unheimlich aus der Tiefe heraufgähnenden Kellergewölben unseren Blicken darboten. [...] Hinter der fürstlichen Burg zeigte uns der Cicerone die kaum noch sichtbaren, von Buschwerk überwucherten Ueberreste eines Thurmes. ›Dees ischt der Ekkehardthurm, in dem der Ekkehard saß [...], sagte er [...]. Wie mit einem Zauberschlage sahen sich die Reisenden im Geiste umgeben von den Gestalten des Scheffelschen Romans im »bunten Gedränge des herzoglichen Hofes [...]; noch galt es einen Rundgang um die obersten, äußeren Festungswerke zu machen, bei dem wir nun noch einmal das berauschend schöne Panorama genossen«.

Nach dem Abstieg vom Hohentwiel aß die Reisegesellschaft im Wirthshaus »Zur Krone«, bevor sie mit dem Zug nach Konstanz aufbrach. »Da plötzlich, bei einer Biegung des Schienenweges, zeigte sich uns der gewaltige Felsblock noch einmal auf

einige Minuten im herrlichsten Mittagssonnenschein; freundlich nickte ich hinüber wie zu einem lieben Freunde [...].«

Die Rolle der Bodensee-Dampfschifffahrt und der Eisenbahn für den »Fremdenverkehr« im Hegau

Spätestens in den 1820er Jahren gab es in manchen Regionen Deutschlands und der Schweiz Bestrebungen zur Organisation und Kommerzialisierung des Reisens, sahen Geschäftsleute doch Chancen, mit Reisenden und (Wochenend-)Ausflüglern Geld zu verdienen, vor allem dort, wo das Bürgertum nahegelegener größerer Städte Zeit und Geld in Ausflüge investierte. Von großer Bedeutung, auch für den Hegau-Tourismus, waren Eisenbahn und Dampfschifffahrt.

1824 begann die Personen-Dampfschifffahrt auf dem Bodensee mit dem württembergischen Dampfer »Wilhelm« (benannt nach dem das Projekt unterstützenden König Wilhelm I. von Württemberg, reg. 1816–64). Das Schiff verband Friedrichshafen mit Rorschach und Romanshorn. Inspiriert durch den Bankier und Textilfabrikanten David Macaire d'Hoggner (Konstanz) und Edward Church, den Konsul der USA in Bordeaux, hatte der prominente Stuttgarter Verleger, Politiker und »Industriepionier« Johann Friedrich Cotta (1764–1832) dem König die Einführung der Bodensee-Dampfschifffahrt empfohlen. Als »vielseitiger Unternehmer« plante Cotta in großen Maßstäben: 1825 erteilte er »seinem Verlagsmitarbeiter« Gustav Schwab (1792–1850), der als Schriftsteller einer der wichtigsten Vertreter der »Schwäbischen Schule« der literarischen Romantik war, den Auftrag zur Erstellung eines Reisehandbuches »über den Bodensee«; Schwabs »Wanderungen durch Schwaben« waren 1840 vollendet.

1847 folgte die Inbetriebnahme des Dampfers »Königin von Württemberg«, und 1851 wurde die »Wilhelm« durch ein neues gleichnamiges Schiff ersetzt. 1854/63 übernahmen die staatlichen Eisenbahngesellschaften der Länder Baden, Bayern und Württemberg die Bodensee-Schifffahrt. Nach 1871 verkehrten auch Salon-Dampfschiffe, gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren zudem Passagiermotorboote im Fährdienst. 1869 nahm die erste Eisenbahnfähre (Trajekt) zwischen Friedrichshafen und

- 34 Messerschmid, Max: Das Dampfboot »Wilhelm« 1824–1848. In: SVGB 93, 1975, S. 119–148; Seitz, Ulrich: Dampfschiffe auf dem Bodensee. In: IBT GmbH (Hg.): Bodensee. Historisch mobil. Konstanz 1999, S. 28–30
- 35 Bosch, Manfred (Hg.): »Denk ich an den Bodensee …« Eine literarische Anthologie. Konstanz 2015, S. 49
- 56 Dies war nicht die einzige Zusammenarbeit zwischen Touristikern und Schriftstellern. So leistete der »Bodensee Verkehrsverein« zu Beginn des 20. Jh. einen Zuschuss von 500 RM für das vom Konstanzer Hofbuchhändler Ackermann angeregte Buch »Freiluft« des Schweizer Schriftstellers Jakob Christoph Heer (1859–1925), denn es sei »als eine Reklame für die Interessen des Bodenseeverkehrsvereins zu erachten«, wie »sie vornehmer und wirksamer kaum zu denken ist« (Lindauer Tagblatt vom 9.2.1904), vgl. Trapp, Werner: Die organisierte Bemühung um den »Fremdenzufluß«. Der »Verband der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein« und der »Bodensee Verkehrsverein«. Aspekte der Hotelentwicklung am Bodensee. In: Internationaler Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen (Hg.): Sommerfrische. Die touristische Entdeckung der Bodenseelandschaft. Rorschach 1991, S. 11–20, hier S. 15

Romanshorn ihren Dienst auf; später wurden Lindau und Bregenz an ein Trajektsystem angeschlossen.

Singen entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem überregional bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt: 1863 wurde es Station der Hochrheintal-Bahn (Konstanz-Basel) und etwa zehn Jahre später der Schwarzwaldbahn (Konstanz-Offenburg). Singen verdankte seine Entwicklung vom »Bauerndorf« zur Industriestadt primär der Eisenbahn. Ab 1875 bediente die Schweizerische Nationalbahn die Etzwilerbahn (Singen-Etzwilen), und nachdem Schweizer Unternehmer wegen der guten Bahnverbindung Betriebe in Singen errichteten, entstand für Pendler 1912 die Randenbahn. Erst zwischen 1895 und 1901 entstanden Eisenbahnverbindungen nördlich des Sees nach Friedrichshafen und von dort nach Lindau, die Baden, Württemberg und Bayern miteinander verbanden, so dass der »Verkehrs-Verein Singen 1909« in einer Imagebroschüre stolz vermerkte: »Singen ist [...] der bedeutendste Verkehrs- und Eisenbahnknotenpunkt der ganzen Seegegend«.³⁷

Die Eisenbahnlinien boten für Singen und den inzwischen als Ausflugsziel beliebten Hohentwiel wie für weitere Hegau-Burgen touristisches Potenzial. In seinem 1890 zuerst erschienenen Buch »Der Schwarzwald« schilderte Wilhelm Jensen die touristische Situation um den Hohentwiel: »[...] über der Stadt Singen [...], der Kreuzungsstation der Schwarzwaldbahn und derjenigen nach Basel, Konstanz und Zürich, ragt [...] der berühmsteste der Hegaugipfel, der Hohentwiel [...] auf. Er bildet [...] als Enclave noch württembergisches Staatseigentum und ist auf bequemem Wege vom Bahnhof zu Singen aus in einer Stunde bis zu seiner obersten Höhe erstiegen. Die Aussicht von dieser, bei klarem Wetter die volle Alpenkette vom Allgäu und Säntis [...], den ganzen Bodensee, Untersee, Schwarzwald und Hegau umfassend [...], wogegen durch die aus allen Richtungen zusammenströmenden Besucher die wohltuende Einsamkeit der übrigen Hegaugipfel fehlt.«³⁸

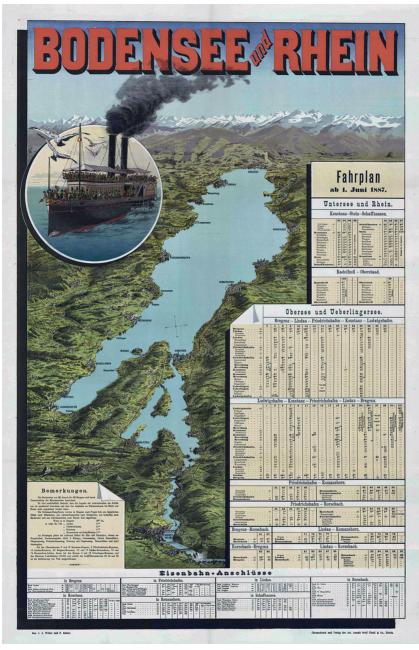
Anfänge eines organisierten Tourismus in der Hegau-Bodensee-Region

Zur Beförderung und Steigerung des »Fremdenverkehrs« gewann gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Plakatwerbung zunehmend an Bedeutung.³⁹ Künstlerisch gestaltete Fahrplanplakate lenkten die Aufmerksamkeit auf die Bodensee-Region und ihre Sehenswürdigkeiten. Hervorzuheben ist hier das bei Orell Füssli in Zürich erschienene »Vogelperspectivbild des Bodensees mit Dampfboot und Möven« für die Vereinigten Dampfschifffahrtsbetriebe am Bodensee und Rhein, das von 1886 bis

³⁷ Verkehrsverein Singen 1909 (Hg.): Praktischer Wegweiser von Singen-Hohentwiel. Singen (Hohentwiel) 1909. S. 5

Jensen, Wilhelm: Der Schwarzwald. Von Wilhelm Jensen. Mit Illustrationen in Holzschnitt von Wilhelm Hofmann, Emil Lugo, Max Roman, Wilhelm Volz, Karl Eyth mit zehn Vollbildern in Lichtdruck. 3. ergänzte Auflage. Leipzig 1901, S. 363

³⁹ Stark, Gabi: Fremdenverkehrsplakate für den Bodensee vor 1914. In: Internationaler Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen 1991, S. 21–30; Trapp, Werner: Die organisierte Bemühung um den »Fremdenzufluß«. Der »Verband der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein« und der »Bodensee Verkehrsverein«. In: ebenda, S. 11–20, hier S. 14



»Bodensee und Rhein. Fahrplan ab 1. Juni 1887«, Verlag Orell Füssli, Zürich. Links unten, über dem Kasten »Bemerkungen«, sind die Burgberge Hohenkrähen und Hohentwiel in starker Übersteigerung zu erkennen. (Foto: Wikipedia commons)

1896 in elf Auflagen jeweils zur Sommersaison erschien und die Seeansicht mit integrierten Fahrplänen der Dampfschifffahrt und der Eisenbahn kombinierte.⁴⁰

1893 führte das »Reclame-Comité« des »Gasthofbesitzerverbandes Verhandlungen mit der ›bekannten Reklame-Firma Orell-Füssli in Zürich‹, mit dem Ziel, ›ein hübsches Plakat zu ausgedehntester Verbreitung‹ herzustellen. [...]. Im zweiten Anlauf wird im Dezember 1895 ›eine von Hrn. Wegenstein vom Hotel ›Schweizerhof‹ in Neuhausen entworfene [...] landschaftliche Szenerie vom Bodensee und Rhein mit Umgebung, im Hintergrund bekränzt von den Alpen‹als Plakatmotiv ausgewählt. «⁴¹ Auf dieser Ansicht des Bodensees und der angrenzenden Abschnitte des Rheintales erscheint der Hohentwiel – im wahrsten Sinne des Wortes – zwar nur »am (unteren) Rande« des Plakates, doch zieht seine übersteigerte Darstellung, zusammen mit der des benachbarten Hohenkrähen, die Blicke auf sich, zumal die Burgen unmittelbar über den »Bemerkungen« zum Fahrplan zu sehen sind. Dies dürfte zur Popularität der Hegau-Burgen beigetragen haben.

Ein 1897 bei Orell Füssli erschienenes, »emblematische[s] Bodensee und Rhein-Plakat«, das, nach Süden ausgerichtet, den Bodensee bis zum Rheinfall und im Hintergrund die schneebedeckten Alpen zeigt, »definiert [...] den touristischen Blick auf den Bodensee [...] bis heute.«⁴² Auf diesem Plakat ist die topographische Übersteigerung des Hohentwiel noch ausgeprägter als auf dem zuvor beschriebenen. Das Plakat fand international Verbreitung, so auf Ausstellungen (u. a. in London) und im »Guide through Europe«.

Um 1900 kam es im Bodensee-Gebiet und im angrenzenden Rheintal zu Gründungen grenzüberschreitender Verbände zur Förderung des »Fremdenverkehrs«, so 1893 zur Gründung des »Verbandes der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein« (heute: Hotelkooperation Euregio Bodensee e.V.) in Bregenz, 1902 des »Bodensee-Verkehrsvereins« in Lindau und 1907 des »Vereins Untersee, Rhein und Umgebung«. Zwei Jahre später entstand der »Verkehrs-Verein Singen 1909«. Zur Konferenz der Gasthofbesitzer in Bregenz 1893 entsandten die »bedeutenderen Städte der Ufergegenden in sehr erwünschter Weise ihre Vertreter«, die den »Verband der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein« gründeten; dessen Ziel war, »die Aufmerksamkeit der Fremdenwelt nachdrücklicher und nachhaltiger, als bisher geschehen, auf die herrliche Umgebung des Bodensees zu lenken«,43 oder, wie es in den Vereinsstatu-

⁴⁰ Schraut, Elisabeth, https://blog.nationalmuseum.ch/2019/04/das-emblematische-bodensee-und-rhein-plakat/ (Aufruf am 24.6.2019). – Vom 23.3.2018–31.10.2019 fand im Museum Lindwurm in Stein am Rhein die Ausstellung »Bodensee und Rhein. Tourismuswerbung über Grenzen 1890–1950« statt; dazu erschien der Begleitband von Schraut, Elisabeth: Bodensee und Rhein. Tourismuswerbung über Grenzen 1890–1950. Stein am Rhein 2019

⁴¹ Ebenda

⁴² Schraut, a. a. O. 2019

⁴³ Verband der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein (Hg.): Vom Bodensee bis zum Rheinfall. Kleiner Führer. Herausgegeben und den Besuchern gewidmet von dem Verband der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein. 1905; Bodensee und Rhein. Illustrierte Internationale Verkehrszeitung. Offizielles Organ der Verbände Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein – Bodensee-Verkehrs-Verein



Das 1897 bei Orell Füssli (Zürich) erschienene »emblematische Bodensee und Rhein-Plakat«, nach Süden ausgerichtet, zeigt den Bodensee mit Rheinfall und im Hintergrund die Alpen; hier ist die topographische Übersteigerung des Hohentwiel (rechts unten) noch ausgeprägter. (Foto: Wikipedia commons)

ten hieß: »Hebung und Förderung des Verkehrs der Fremden und ihres längeren Verweilens an den Gestaden des Bodensees und Rheins«.⁴⁴ Zur ersten Generalversammlung des Verbandes in Konstanz kamen 47 Hoteliers und Gasthofbesitzer, darunter aus den Hegau-Orten Bodman und Singen, aus Schaffhausen, Neuhausen und Konstanz.⁴⁵

Ein »Praktischer Wegweiser von Singen-Hohentwiel« wurde 1909 vom »Verkehrs-Verein Singen 1909« herausgegeben. 46 Schwärmerisch wird darin die Lage Singens »im Herzen des Hegaus« hervorgehoben: »Feld, Wald und Wiese, freundliche Städtchen, Dörfer und Burgen wechseln miteinander ab, und hoch darüber erheben sich die 7 malerischen Bergkegel. [...] Unter ihnen ragt der Hohentwiel wie ein König durch die massige Wucht seines Baues hervor. Kaum dürfte es in den deutschen Gauen, überhaupt soweit die deutsche Zunge klingt, einen anderen Berg geben, dessen Namen, verherrlicht durch eine mehr als tausendjährige Geschichte, umhaucht

⁴⁴ Trapp, Fremdenzufluß, a. a. O. 1991, S. 11

⁴⁵ Ebenda, S. 12

⁴⁶ Verkehrs-Verein Singen 1909, a. a. O., hieraus auch die folgenden Zitate

von einem Kranze geheimnisvoller Sagen, umwoben von Scheffel's Poesie, die sich so tief mit dem Gemütsleben des deutschen Volkes verbunden und verwachsen hat. Am Fusse dieser einzig schönen Perle von Naturschönheit breitet sich das Städtchen Singen aus.«

»Ist Singen um seiner schönen Lage und gesunden Luft willen an sich schon eines Besuches oder längeren Verweilens wohl wert, so bleibt sein Hauptanziehungspunkt doch der in unmittelbarer Nähe sich erhebende Hohentwiel«, dessen Darstellung in der Broschüre viel Raum gegeben wird. »Nicht die Grossartigkeit der Rundsicht allein ist es, welche uns zum Besuche desselben hinzieht, sondern vor allem der durch Geschichte und Sage berühmt gewordene Fels, dem Scheffel in seinem Ekkehard ein dauerndes Denkmal gesetzt hat.« Aus der Singener Broschüre geht hervor, dass der Ort als Ausgangspunkt für den Hegau-Burgentourismus etabliert werden sollte. Die Beschreibung der damals noch malerischen Landschaft, die vom Hohentwiel aus zu überblicken ist, wird ergänzt um den Hinweis: »Denjenigen, welche diese in Augenschein nehmen wollen, empfehlen wir die Stadt Singen als Aufenthaltsort, einmal der mässigen Pensionspreise und aber vor allem der äusserst günstigen Verkehrsverhältnisse halber.«

Bemerkenswert ist die Einbindung von Burgen und Schlössern in die Bewerbung Singens als Aufenthaltsort für Touristen: Dass die Grafen von Enzenberg »noch heute hier ihren Sommer-Wohnsitz haben«, hebt die Wertigkeit der Stadt, und von den empfohlenen 18 Touren im Kapitel »Fusswanderungen und Ausflüge von Singen aus« haben zehn Burgberge bzw. Burgen und Schlösser zum Ziel. Sogar eine Literaturliste findet sich in der Singener Verkehrs-Vereins-Broschüre.⁴⁷

Sicher weckten Scheffels Roman »Ekkehard«, die Artikel über den Hohentwiel in »Die Gartenlaube«, die Plakatwerbung und auch die Singener Broschüre das Interesse eines größeren, gebildeten Publikums an den Burgen des Hegau, doch waren es auch regionale Geschichts- und Wandervereine, die Burg- und Schlossbesichtigungen – nicht nur im Hegau – organisierten; dafür zwei Beispiele. Der aus Riedheim stammende »Hegauer Heimatdichter« Eduard Presser (1842–1911) beschrieb in einem Gedicht eine Wanderung des Schwarzwaldvereins zur Burgruine Hohenhewen am 20. Mai 1894:

»Es zog auf den Hewen der Schwarzwaldverein, Auch fand sich die Engener Feuerwehr ein. Die Hitze nicht achtend, in eiligem Lauf Ging's fröhlich und heiter die Höhen hinauf. Die Engener Musik zog munter voran, Ihr folgten viel Herren und Damen bergan.

^{47 »}Literatur über Singen und Hohentwiel«, aufgeführt sind »Scheffel's ›Ekkehard«. Preis von Mk. 6.– bis Mk. 20.–«; »Dr. K. Weis: Hohentwiel und Ekkehard in Geschichte, Sage und Dichtung (Prachtwerk). Mk. 5.–«; »Dr. K. Weis: Hohentwiel Erinnerungsblatt. Mk. –.50«; »Strobel: Hohentwiel: Geschichte und praktischer Führer. Mk. –.50«; »Gagg: Hohentwiel in Krieg und Frieden. Mk. –.50«; »Stadtplan von Singen. Mk. –.50«; »Panorama von Hohentwiel. Mk. –.50«

Es luden die Bänke im schattigen Hain Zum Ruhen die Reisemüden ein. Bald war man hoch oben auf ebenem Raum, Man achtet die Mühen des Bergsteigens kaum. Da waren sie alle so freudig entzückt, Sie hatte die Rundsicht hoch oben beglückt! O freundlicher Hewen wie bist du so schön! Wie kann man von dir aus die Gegend beseh'n. An Schönheit und Höhe kommt keiner dir gleich von allen den Bergen im Hegaubereich.

[...].«

Im »Bodenseebuch 1919« (Untertitel »Ein Buch für Land und Leute«) berichtete Heinrich Schützinger in seinem Beitrag »Ein halbes Jahrhundert Bodenseeforschung« über Exkursionen seines Vereins zu Burgen, Schlössern und Klöstern. Einleitend heißt es im Abschnitt über diese Fahrten, beginnend mit dem Hohentwiel: »Welch anderer Verein könnte seinen Mitgliedern so eigenartige, nicht prunkvolle, aber vom genius loci inspirierte Feste bieten, wie wir sie wiederholt erleben durften, auf dem Hohentwiel, dem Fürsten unter den Burgbergen Süddeutschlands, wo wir unter dem Schaffen der jahrhundertealten Bäume im Schloßhofe unter freiem Himmel den Vorträgen über ›Ekkehard II. in der Sage und in der Geschichte«, oder über die Geschichte vom Hohentwiel lauschten und dann an dem beim Hohentwiel gewachsenen Domänenwein uns erfreuten« 48

Inzwischen folgte das geschichtsbewusste Bürgertum aber auch im Familien- oder Freundeskreis auf Wochenendausflügen den Wegen, die lokale Alterthums-, Verschönerungs- und Geselligkeitsvereine sowie überregionale Geschichts- und Wandervereine ideell und real erschlossen und vorgegeben hatten. »Wanderausflüge gehörten in vielen Familien zum Sonntagsprogramm. «⁴⁹ In seinem Hohentwiel-Führer (11. Auflage 1930) berichtet Gebhard Gagg vom Singener Bahnhof: »einzeln, paar- und gruppenweise wird in das schmucke Städtchen eingezogen; die mit Rucksäcken und Bergstöcken schlagen den Weg nach dem Hohentwiel ein. «

Burgen und Schlösser werden (Brauerei-)Gasthöfe, Hotels und »Kuranstalten« Touristen benötigen Verpflegung, Essen und Trinken. Anfangs begnügten sich im Hegau Wandernde noch mit einem Becher Milch, den Bauernhöfe in der Nähe der als Ausflugsziel auserkorenen Burgen – teils waren es deren ehemaligen Wirtschaftshöfe – boten, das berichtete 1833 der Hegau-Burgenforscher O. F. H. Schönhuth (1806–1864), beginnend mit dem Hohenkrähen, für ihn »eine der herrlichsten Ruinen« im

⁴⁸ Schützinger, Heinrich: Ein halbes Jahrhundert Bodenseeforschung. In: Bodenseebuch 1919, S. 49–57, hier S. 56

⁴⁹ Internationaler Arbeitskreis Bodenseeausstellungen (Hg.): Jahrhundertwende – Jahrtausendwende im Bodenseeraum. Redaktionell bearb. von Gert Zang. Rorschach 1999, Kapitel »Neue Beweglichkeit. Die Mobilität erreicht eine neue Dimension«; s. auch Foto S. 29: »Sonntagsausflug einer Konstanzer Familie zum Schloß Kirchberg [im Linzgau] um 1905«

Hegau. »Bewohnbar auf dem Berge ist noch das am Eingang in die Burg befindliche Rebhäuschen – gewiß aus alter Zeit. Neuer ist das am Fuße des Bergs gegen Abend befindliche Schlößchen des Herrn von Reischach. Bei dem Pächter des Schloßguts findet der ermattete Bergsteiger angenehme Erfrischung, wenn er ein Liebhaber von frischer reinlicher Milch ist. «50 Ebenso war es auf dem Hohenhewen – »Auf der Mitte des Bergs befindet sich auch ein Maierhof, wo sich ein verständiger Pächter, wie wenige seines Gleichen, findet, der den Wanderer gern mit einer erfrischenden Milch labt. «51 – und auf dem Hohenstoffeln: »Wenn der Wanderer die Trümmer der Stofflerburgen sattsam erschaut, und sich an der köstlichen Aussicht gelabt hat, mag es ihn nicht mühen, auch den Maierhof am Berge zu besuchen, [...] wo man neben einer reizenden Aussicht den schmachtenden Gaumen mit einer reinlichen Milch erfrischen kann. «52

Bereits im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden erste Burgen und Schlösser im Hegau-Bodensee-Gebiet zu Gasthäusern umgenutzt. Auf seinem Ritt um den Bodensee sah Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg 1812 »Dottenwil, ein S. Gallisches Schloß, das ein Schwitzer erkauft und zum prächtigsten Gasthause machte«, von dessen Terrasse eine »prächtige Aussicht [zu] erbliken« war.⁵⁵ Dottenwil bei Wittenbach (SG) war 1807–16 ein vielbesuchter Kurort. Das in den 1540er Jahren erbaute Schloss hatte 1807 Johann Baptist Blattmann erworben, er ließ hier ein Kurhaus (Molken-Kuranstalt) erbauen und richtete einen Hotelbetrieb ein, doch musste das Anwesen bereits 1816 wegen seiner hohen Schulden versteigert werden.

Für den Untersee stellte Werner Trapp (1991) fest: »[...] die zahlreichen Landund Herrensitze, Schlösser und Residenzen von Adel, Patriziern und Industriellen brachten fremde Besucher in die Gegend oder begründeten längere Aufenthalte von Ortsfremden.«⁵⁴ Über den Untersee wurde schließlich auch Schaffhausen für Touristen mit dem Schiff erschlossen: Am 22. April 1825 landete »das erste Dampfschiff, die in Lindau stationierte »Max Joseph«, in Schaffhausen – kaum ein Jahr, nachdem die Dampfschiffahrt auf dem Obersee aufgenommen worden war. Ist es ein Zufall, dass im selben Jahr Oberst Parquin daranging, auf dem Herrschaftssitz [Schloss] Wolfsberg bei Ermatingen ein Gasthaus einzurichten [...]? «⁵⁵ 1865 erwarb der einer bedeutenden Schweizer Hoteliersfamilie entstammende Carl Bürgi-Ammann aus Arth, »bis dahin Besitzer des Rigi-Kulmhotels [...], das Schloss Wolfsberg, um es als Hotelbetrieb mit Fremdenpension einer neuen Blütezeit entgegenzuführen, die erst durch den Weltkrieg beendet werden sollte. «³⁶

- 50 Schönhuth 1833, Heft 2, S. 11
- 51 Ebenda, S. 32
- 52 Ebenda, S. 44
- 53 Friedrich Ludwig Landgraf von Hessen-Homburg: Mein Ritt an den Bodensee. Biographie und Erläuterungen von Walter Gunzert. Konstanz 1970, S. 45
- 54 Trapp, Gottesgarten, a. a. O. 1991, S. 106
- 55 Ebenda, S. 108; 1837 geriet das Gasthaus in Konkurs
- 56 Ebenda, S. 108; s. auch Hugentobler, Jakob: Das Schloss Wolfsberg unter Oberst Parquin und Louise Cochelet. In: Thurgauer Jahrbuch 1933, S. 17–18



Die als »Friedinger Schlössle« bekannte Burg Friedingen über dem gleichnamigen Ort, heute Stadtteil von Singen, hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zuerst als Gasthaus, dann als Jugendburg touristische Bedeutung. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Im Hegau gehörte das Krenkinger Schlössle in Engen zu den ersten Burgen, die eine Umnutzung als Gasthaus erfuhren. 1829 hatten die Fürsten von Fürstenberg die in der Stadt gelegene Burg dem Bierbrauer und Gastwirt Fidel Degen verkauft, der in dieser unter anderem eine Sommer- bzw. Gartenwirtschaft einrichtete.⁵⁷ Ab 1860 betrieb die Stadtgemeinde Stein am Rhein (SH) dann eine Gastwirtschaft in der Burg Hohenklingen. 1863 wurden sechs Fremdenzimmer im oberen Palas-Stockwerk eingerichtet, die Wachtstube mit ihren Nebenräumen wurde Gaststätte mit Speiseraum. Nach dem Konkurs des vorherigen Pächters gelang es seinem Nachfolger Melchior Müller, wohl auch wegen der deutlichen Zunahme der Touristenzahlen, die Wirtschaft und seine »Kuranstalt« in der Burg mit Erfolg zu betreiben.⁵⁸

In der Vorburg bzw. im Wirtschaftshof der Burg Rosenegg bestand ab 1866 eine Wirtschaft, die rasch Beliebtheit bei Ausflüglern und Wanderern erlangte, doch be-

⁵⁷ Kiewat, Rainer: Ritter, Bauern und Burgen im Hegau. Konstanz 1986, S. 113

⁵⁸ Schmitt, Günter: Schlösser und Burgen am Bodensee. Bd. I: Westteil. Von Maurach bis Arenenberg. Biberach (Riß) 1998, S. 338

reits während des Krieges 1870/71 ihren Betrieb einstellen musste. Erst 1929 wurde wieder eine Konzession zum Betrieb eines Gasthauses in der Vorburg erteilt.⁵⁹ In Espasingen war das Bodmansche Schloss spätestens im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu einer »Brauerei und Wirthschaft« geworden.

Die Burg Friedingen (Friedinger Schlössle) war, vor allem wegen der schönen Aussicht vom Burgberg aus, spätestens Anfang des 20. Jahrhunderts ein sehr beliebtes Ausflugsziel. Dass es aber »nach einem anstrengenden Fußmarsch oben im Schlößchen nichts zu trinken gab, wurde von den Ausflüglern zu Beginn dieses Jahrhunderts oft beanstandet «.60 Der Rebmann Michael Strecker, der die Rebanlagen der »Schlosshalde« bewirtschaftete und mit seiner Familie in der Burg wohnte, beantrage daher 1913 eine Konzession zur Einrichtung einer Wirtschaft im »Rittersaal« der Burg. Die Erlaubnis wurde erteilt, und bis 1915, als Strecker »wieder abzog«, wurden hier Wein »aus dem eigenen Rebberg«, Bier und »Vesper« angeboten.61 Ein weiterer Schritt zur touristischen Erschließung der Hegau-Burgen war damit vollzogen.

1919 wurde im Schlössli Hornstaad – es war bereits seit 1780, spätestens jedoch ab 1818 in bürgerlichem Besitz – eine Gaststätte eingerichtet. 1928 und 1955 erfolgten Erweiterungen für den Gastronomiebetrieb, die das Erscheinungsbild stark veränderten. 62

Bei den genannten gastronomisch genutzten Burgen und Schlössern wurde mehrfach der Begriff »Kuranstalt« erwähnt. Eine solche gründete 1866 Dr. Freuler im Schloss Mammern (Thurgau) »als ›Kaltwasser-Heilanstalt‹ und markierte damit die Anfänge einer Entwicklung, welche die Gegend am Untersee wenig später zu einer Kur- und Sanatorienlandschaft eigener Art prädestinieren sollte.«⁶³

»Jugendburgen«: Burgen und Schlösser als Jugendherbergen

Der schon in den 1910er Jahren bekannte,⁶⁴ seit den 1920er/30er Jahren gängige Begriff Jugendburg bezeichnet als Jugendherbergen genutzte und zu diesem Zweck – teils im Sinne des Heimatschutzes – ausgebaute Burgen, aber auch Herbergsneubauten, die mit architektonischen Versatzstücken mittelalterliche Burgen zitierten, etwa die ab 1927 in Formen des »Neuen Bauens« errichtete Jugendburg Alpen am Niederrhein mit Turm und Rondell.⁶⁵

- 59 Streit, Gertrud: Geschichte des Dorfes Rielasingen (Hegau-Bibliothek, Bd. 82). Singen (Hohentwiel) 1993, S. 286–287
- 60 Hubenschmid, Alfred: Neuere Geschichte von Friedingen (19. und 20. Jahrhundert). Singen (Hohentwiel) 1986, S. 7
- 61 Ebenda
- 62 Schmitt, a. a. O. Band I, 1998, S. 276
- 63 Trapp, Gottesgarten, a. a. O. 1991, S. 108; vgl. auch Fleisch, Alfred Oscar: Geschichte der Klinik Schloss Mammern. Frauenfeld 1989
- 64 Gretor, Georg: Jugendbewegung und Jugendburg. Mit einem Vorwort von Bruno Goetz. Zürich 1918
- 65 Losse, Michael: Jugendburg. In: Losse, Michael: Nützliches Burgen-ABC. Rheinbach 2016, S. 66–67; Großmann, G. Ulrich: Jugendburgen. In: Großmann, G. Ulrich/Seelheim, Claudia/Stambolis, Barbara (Hg.): Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Nürnberg 2013, S. 82–91

Um/nach 1900 hatte sich die Jugendbewegung als Reaktion auf die aus ihrer Sicht »erstarrte« bürgerliche Gesellschaft der Wilhelminischen Zeit formiert. Ihre bald nach 1900 entstehenden Gruppierungen (z. B. Wandervogel, 1901; Freideutsche Jugend, 1913) übten Gesellschaftskritik und boten neue Entwürfe und Formen der Lebensgestaltung. Sie propagierten »Natürlichkeit«, einfaches Leben, Verzicht auf »Genussgifte« (Alkohol, Tabak), Gemeinschaft sowie Eigenverantwortung. »Die Wandervogelbewegung war eine Abgrenzung von der Welt der Eltern und der Familie. Die Suche nach der Natur und dem Gemeinschaftsgefühl wurde der kühl-berechnenden, zivilisatorisch-bürgerlichen Kultur entgegengestellt.«⁶⁶

Eine Folge ihrer Naturverbundenheit war die Förderung des Wanderns, wozu Unterkünfte für die wandernde Jugend geschaffen werden mussten. Der Lehrer Richard Schirrmann (1874–1961), der 1907 Deutschlands erste Jugendherberge in Altena in Westfalen initiiert hatte und Gründer des Deutschen Jugendherbergswerkes (DJH) wurde, verlegte 1912 die Herberge in die ab 1906 weitgehend neuaufgebaute Burg Altena, die damit zur ersten Jugendburg wurde. In den nächsten 25 Jahren folgten zahlreiche weitere Gründungen von Jugendburgen.

Der 1919 in der Burgruine Freudenkoppe über Neroth in der Eifel gegründete »Nerother Wandervogel« sah als seine »erste Aufgabe« den »Bau einer Jugendburg als Zentrum für den Rheinischen Wandervogel«; ausgewählt wurde 1920 die Burg Waldeck/Hunsrück. 1921 wurde auf Burg Drachenfels/Pfalz der »Nerother Wandervogel Deutscher Ritterbund e.V.« gegründet. Nicht nur der Wandervogel sah sich als »Ritterbund«; auch der kath. Bund »Neudeutschland« (1919) hatte als Leitbild mittelalterliche geistliche Ritterorden vor Augen. Nach der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten löste Bundesführer Robert Oelbermann den Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg e.V. auf; er starb 1941 im KZ Dachau.

Auch im Hegau, in Konstanz und in mehreren Kantonen der Schweiz organisierten sich Jugendliche. 1909 war in der »Konstanzer Zeitung« Bedauern darüber geäußert worden, »daß in der Stadt noch keine Wandervogelgruppe gebildet worden sei. [...] Auf den Wanderfahrten sollte die ›größte Einfachheit‹ herrschen. «⁶⁷ Nachdem sich »die Konstanzer [vorübergehend] einer Winterthurer Gruppe anschließen « konnten, entstand 1911/12 »eine eigene Gruppe «.⁶⁸ Der Konstanzer Jurist, Schriftsteller und Journalist Erich Bloch (1897–1994), der von einem Oberrealschüler geworben wurde, berichtete »von der neuen Wanderbewegung«, die Jugendlichen »hätten einen Kessel, kochten selbst und wollten romantisch und ideal leben «.⁶⁹

1911 wurden eine Buben- und eine Mädchengruppe organisiert. » Gewandert wurde zunächst getrennt, aber die Feste, zum Beispiel das Sonnenwendfest, haben wir gemeinsam gefeiert. Im selben Jahr haben wir auch ein Heim gefunden und gemie-

⁶⁶ Zang, a. a. O. 1999, S. 19-29, hier S. 25

⁶⁷ Zang, Gert: Konstanz in der Großherzoglichen Zeit. Aufschwung im Kaiserreich (Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 4.2). Konstanz 1993, S. 281

⁶⁸ Ebenda

⁶⁹ Bloch, Erich: Das verlorene Paradies. Ein Leben am Bodensee 1897-1939. Sigmaringen 1992, S. 56-57

tet auf dem Oberbühlhof bei Schienen, unser ›Nest‹.«⁷⁰ – Zu jener Zeit wurden in der Bodensee-Region auch Pfadfindergruppen gegründet, so 1912 in St. Gallen.⁷¹ »Gemeinsames Wandern und Sporttreiben waren für die damaligen Jugendlichen ein Akt der Befreiung aus den Fesseln des überladenen Dekors der Kleider, Möbel und Hausfassaden und nicht zuletzt der verschnörkelten Gedankenwelt ihrer Eltern.«⁷²

Die Aneignung von Burgen durch Jugendbewegung, »Wandervogel« und Pfadfinder, stand aber auch im Kontext der Deutung mittelalterlicher Burgen als Denkmäler »vaterländischer« Geschichte und Zeugen einer »ruhmreichen«, als nachahmenswert empfundenen Vergangenheit; »unsere Jugend ist es«, so F. J. Bredt (1915), die zu Burgen auf »oft in herrlichster Lage thronenden Höhen mit Vorliebe emporsteigt«.⁷³ »Unser Volk sieht bei seiner zur Romantik neigenden Denkweise die Burgen, mag dies immer zutreffen oder nicht, als die überlieferten Stätten, wo Heldentum, Mut und eine bis zum Tode getreue Ausdauer dereinstens ihre Triumphe feierten.«⁷⁴

Dies blieb auch nach dem Ende der Monarchie so, obwohl der Erste Weltkrieg das »vaterländisch« geprägte Idealbild vieler »Wandervögel« und Pfadfinder zerstört hatte; ein Bild von »Ritterlichkeit«, verbunden mit Selbstdisziplin und Verantwortung für die – zu erneuernde – Gesellschaft war in der Bündischen Jugend der Weimarer Republik verbreitet. Solche Ideen wurden von den Nationalsozialisten vereinnahmt und umgedeutet, etwa mit der »Hitler-Jugend« (HJ); einige HJ-Heime entstanden anstelle von Burgen oder zitierten solche in ihrer Architektur. Die Jugendbewegung wurde durch den Nationalsozialismus teils aus-, teils gleichgeschaltet und die Jugendburg-Idee in die »Ordensburg«- und Schulungsburg-Programme der NS-Zeit transferiert. Männerbündische, an mittelalterlichen Ritterorden orientierte Tendenzen der Bündischen erleichterten dies offenbar. »Deutsche Jugendburg« nannte sich eine vom NS Lehrerbund Bayreuth für Schulkinder herausgegebene Zeitung.

Während im Rheinland und in der Eifel viele Burgen Jugendburgen wurden, gab es sie im Hegau und den angrenzenden Gebieten kaum. Doch schon 1918 gab es den Versuch zur Etablierung einer Jugendburg im Hegau: Im Januar mietete der Konstanzer »Wandervogel« einen Teil der Burg Friedingen, um dort ein Landheim einzurichten. Aufgrund eines Einspruchs des Ortspfarrers Klee teilte der Vorsitzende des »Wandervogel« Konstanz, Dr. Dold, mit, die Bestrebungen seiner Organisation seien »völlig einwandfrei, namentlich in vaterländischer und moralischer Hinsicht«. ⁷⁵ Nur gut ein Jahr lang konnte der »Wandervogel« seine Jugendburg nut-

⁷⁰ Ebenda

⁷¹ Zang, a. a. O. 1999, S. 26

⁷² Ebenda, S. 28

⁷³ Bredt, F. W.: Kriegergrab und Gedenkstätten. In: Kölnische Zeitung vom 10.8.1915

⁷⁴ Ebenda

⁷⁵ Hubenschmid 1986, S. 7; zum historischen Kontext s. Losse, Michael: »Friedingen, still-stolze Feste« – Anmerkungen zum sog. »Friedinger Schlössle« bei Friedingen im Hegau. In: SVGB 126, 2008, S. 3–26



In der Vorburg der Burg Hohenkrähen befindet sich eine Herberge der Pfadfinderschaft Grauer Reiter; damit ist Hohenkrähen heute die einzige Jugendburg im Hegau. (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

zen, dann folgte mit Dr. Hans Curtius ein großbürgerlicher Burgpächter und -bewohner.

In der Burg Frauenberg über Bodman bestand 1938–65 eine Jugendherberge, auch sie war also eine Jugendburg. Erst seit 1956 ist die Vorburg des Hohenkrähen als Bundeszentrum (gemieteter) Sitz der Pfadfinderschaft »Grauer Reiter«, »die in Verantwortung zur Gegenwart und Verpflichtung zur Vergangenheit der Jugend den Raum zu einem Leben in der Gemeinschaft Gleichgesinnter schaffen will. [...] Bei Gesang, Werkarbeit und Spiel, auf Fahrt und im Lager« sollen sich die Jugendlichen »in Freiheit, aber innerer Disziplin« ihren »Anlagen nach entfalten können. Aus Grundhaltung und ihrem Willen zur Gemeinschaft ordnen sich die Gruppen zur Gemeinschaft des Bundes. Der Graue Reiter bekennt sich zu den Pfadfindergesetzen und steht auf dem Boden des demokratischen Rechtsstaates. Er lehnt jede konfessi-

⁷⁶ Schmitt, a. a. O. Band I, 1998, S. 123; in diesem Zeitraum diente die Burg auch als »Künstlerrefugium und Museum für die Puppenstubensammlung von Dr. Maria Junghans«.

onelle und parteipolitische Bindung ab. « 77 Damit lebt die Tradition der Jugendburgen im Hegau fort.

Auch im Schweizer Teil des Hegau und am angrenzenden Hochrhein gab/gibt es Jugendherbergen in Burgen und Schlössern. Der seit Mitte des 16. Jahrhunderts bezeugte, bis zum frühen 19. Jahrhundert »Färbigut« genannte, im 18. und 20. Jahrhundert veränderte Landsitz Belair beherbergt eine Jugendherberge. In seinem Roman »Rosshalde« (1914) beschrieb Hermann Hesse das »Schlössli«, das seinerzeit dem Maler Hans Sturzenegger gehörte, als ein »heruntergekommenes altes Herrenhaus, mit ungepflegten Gartenwegen, moosbedeckten Sitzbänken, zerfallenden Stufen und einem undurchdringlich bewachsenen Park«. Heute hingegen wird die Jugendherberge in Belair in der Tourismus-Werbung als ein »herausgeputztes stattliches Schlösschen« mit »verwinkelten Treppen zu feudalen Zimmern und einem weitläufigen gepflegten Park« beschrieben. 78

In den letzten Jahrzehnten wurden Jugendherbergen in Burgen und Schlössern nicht mehr als »Jugendburg« einer Gemeinschaft, in der »alle mit anpacken« angesehen; vielmehr gelten sie in der öffentlichen Wahrnehmung als »romantische« oder »gediegene« Unterkünfte für (nicht nur) jugendliche Touristen. Die Jugendburg Hohenkrähen sei hierbei jedoch für unsere Zeit als bemerkenswerte Ausnahme hervorgehoben.

Vorläufiges Fazit und Ausblick

Der Burgentourismus im heutigen Deutschland erwuchs, wie dargelegt, primär aus dem Verhältnis der (politischen) Romantik zum Mittelalter, in deren Folge seit Ende des 18. Jahrhunderts Burgen, im Hegau vor allem der Hohentwiel, von Künstlern (Malern, Dichtern), Gelehrten und schließlich »vaterländisch« gesinnten »Alterthumsfreunden« »wiederentdeckt« wurden. Allgemeine Burgenbegeisterung und zunehmender Patriotismus infolge der napoleonischen Besetzung weiter Teile Europas – zuerst »vaterländische« Gesinnung innerhalb der deutschen Teilstaaten, später auch die Idee eines deutschen Reiches unter einem Kaiser – und der zunehmende Burgentourismus waren eng miteinander verknüpft, das lässt sich bei der Betrachtung der Geschichte des frühen Hohentwiel-Tourismus beobachten.

Mit der Entwicklung von Dampfschifffahrt und Eisenbahn im Laufe des 19. Jahrhunderts gab es bessere Möglichkeiten, Burgen und Schlösser zu erreichen, die auf organisierten Ausflügen von Geschichts- und Wandervereinen besichtigt und zunehmend individuell erkundet wurden. Doch nicht nur Ruheplätze und Aussichtsplattformen erwarteten Wanderer und Ausflügler der Jahrhundertwende; einige Burgen und Schlösser wurden zu Gasthäusern (teils mit Brauerei). Nicht mehr allein durch die (Geschichts-)Landschaft streifende »Alterthumsfreunde« waren es also, die zu Burgen auf Berge hinaufstiegen; das Bürgertum der Wilhelminischen Zeit pflegte in-

⁷⁷ Homepage https://bund.grauer-reiter.de (Aufruf am 26.3.2021)

⁷⁸ Übernachten am Bodensee. Bodensee-Tourismus Service GmbH 2020, S. 56; https://www.gruppen-haus.de/jugendherberge-schaffhausen-belair-schaffhausen-hs10205.html (Aufruf am 30.3.2021)

zwischen den Wochenendausflug und verband diesen mit gewissen Erwartungen. Nach 1900 förderte dann die Jugendbewegung das Wandern zu und das Interesse an Burgen, es entstanden erste Jugendburgen.

Bis in die 1880er Jahre waren Dampfschiffe und Eisenbahnen »die einzigen schnellen [...] Verkehrsmittel«, doch um die Jahrhundertwende änderte sich das »schlagartig [...]. Die Mobilität der Bevölkerung erreichte insgesamt eine ganz neue Dimension. Die Reise mit den klassischen modernen Verkehrsmitteln war um die Jahrhundertwende nur noch Teil einer sich allgemein verändernden und wachsenden Beweglichkeit aller Bevölkerungsschichten.«⁷⁹ Der Zeitraum 1880–1914 war dann eine durch »Strukturumbrüche« gekennzeichnete Phase; »durch die fliessenden Übergänge von der adeligen bzw. grossbürgerlichen Exklusivität des Reisens zu den Keimformen eines modernen Massentourismus, die mit der Verdrängung einer primär ästhetischen Landschaftswahrnehmung durch die Anfänge einer modernen Sport-, Freizeit- und Erlebniskultur einherging.«⁸⁰

Seit den 1880er Jahren wurden zunehmend Fahrräder genutzt, im frühen 20. Jahrhundert kamen die Automobile hinzu. Der rasante Anstieg des »Fremdenverkehrs« am Bodensee und im Hegau, insbesondere in und um Singen, war also auch eine Folge des wachsenden Individualverkehrs, »der wachsenden Mobilität und Wohlhabenheit breiterer Schichten«. Die »steigenden Übernachtungszahlen wurden in den Städten und Gemeinden zu einer wichtigen Einnahmequelle.«⁸¹ Vielerorts am See und in Seenähe entstanden neue Hotels,⁸² aber auch in der aufstrebenden Stadt Singen, in der bereits 1877 ein »Gasthofwagen« des Gasthauses Zur Krone für ankommende Bahnreisende bereit stand, wie aus dem oben zitierten Artikel der Illustrierten »Gartenlaube« hervorgeht.

Eine Aufgabe der Burgenforschung bleibt, zu untersuchen, wie groß der Einfluss früher Burgenforscher und ihrer Bücher und Schriften auf den Hegau-Burgentourismus war; zu nennen sind hier insbesondere Eduard Schuster (1841–1908), Otto Piper (1841–1921) und Prof. Bodo Ebhardt (1865–1945).⁸³

Nur schwer überprüfbar ist der Einfluss früher Ansichtskarten auf den Hegau-Burgentourismus.⁸⁴ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ermöglichten die Nutzung der Chromolithographie sowie der Schnellpresse die preisgünstige Massenproduktion attraktiver Karten mit Farbbildern, auf denen Grüße von Urlaubs- und Ausflugsfahrten verschickt wurden. So trugen Ansichtskarten zur Verbreitung der Kenntnisse

⁷⁹ Zang, a. a. O. 1999, S. 23

⁸⁰ Trapp, touristische Landschaft, a. a. O. 1991, S. 3-4

⁸¹ Zang, a. a. O. 1999, S. 24

⁸² Moser, Eva: »Mit prächtiger Aussicht auf See und Gebirge«. Aspekte der Hotelentwicklung am Bodensee. In: Internationaler Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen 1991, S. 31–42

⁸³ Zu Prof. Bodo Ebhardt, dem Initiator und Mitbegründer der Deutschen Burgenvereinigung, und seinem möglichen Einfluss (bzw. dem seiner Vereinigung) auf den Hegau-Burgentourismus vgl. Losse, a. a. O. 2021, S. 104

⁸⁴ Zu dieser Thematik vgl. Fendl, Elisabeth: »Ausflüge werden nur dorthin gemacht, wo illustrierte Postkarten vorhanden sind. « In: Internationaler Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen 1991, S. 69–72

über Sehenswürdigkeiten bei; vor allem der Hohentwiel wurde ein häufiges Bildmotiv, zumal es mehrere Produzenten solcher Karten im Bodenseegebiet und im Hegau gab. Einer der wichtigsten jener Künstler war der Graphiker, Postkarten-Maler und -Verleger Eugen Felle in Isny (1869–1934). ** Auch der Singener Fotograf Jos. Ott publizierte mit seinem "Photogr[aphischen] Atelier, Buch- und Kunsthandlung, Singen a. H. « viele Ansichtskarten mit Hohentwiel-Motiven. Bilder des Malers und Zeichners Maximilian Gönner (1875–1921), der den Hohentwiel oft darstellte, ** dienten als Vorlage für Ansichtskarten.

Zur Förderung des organisierten Hohentwiel-Tourismus trugen auch die Festspiele am und auf dem Hohentwiel bei. Die Geschichte dieser Veranstaltungen sowie der 1906–18 bestehenden Festspielhalle am Fuß des Burgberges wurden oft beschrieben, so dass sich hier eine erneute Darstellung erübrigt. Es sei lediglich erwähnt, dass die Gestaltung der Festspielhalle als historistische »neue Burg« sie zu einer der »Sehenswürdigkeiten« Singens machte; »von Prof. Bauder in Stuttgart erbaut«, als »eine frühmittelalterliche Burg mit Türmen, Wehrgängen und Zugbrücken gedacht, macht sie mit ihrer 72 m Länge und 37 m Breite einen imposanten Eindruck. Das Innere ist so gestaltet, dass der Zuschauer vollständig in dem Hofe einer Burg zu sitzen glaubt.«⁸⁷

Das Phänomen des Burgentourismus im Hegau – und anderswo – in seiner Gesamtheit darzustellen bleibt eine interdisziplinäre Aufgabe von Burgenforschung, Kunstgeschichte und Geschichte sowie Volkskunde. Vorläufig bleibt das Fazit des Kunsthistorikers Prof. Martin Warnke (1937–2019), der sich oft sozialgeschichtlichen Hintergründen der Kunstgeschichte widmete. Er resümmierte in seinem Essay »Politische Landschaft« (1992) zum Burgentourismus: »Wir ersteigen Burgen auf Berggipfeln, so als seien sie für einen erholsamen Aufenthalt mit Fernblick erbaut. [...] Kaum je ist die ursprüngliche Funktion eines Bautypus gründlicher umgedeutet worden.«⁸⁸ Warnke meint damit die herrschaftliche – oft als »militärisch« missverstandene Bedingtheit der Burgen. Sieht man deren heutige Nutzungsformen »in einer geschichtlichen Perspektive, dann könnte man ihre Vereinnahmung durch den Fremdenverkehr so deuten, daß hier endlich diejenigen, die jahrhundertelang unter dem Joch der Burgen gelitten haben, diese jetzt in Besitz genommen hätten.«⁸⁹

⁸⁵ Felle, M.: Postkarten von Eugen Felle. Kempten 1980; Ebert, I.: Eugen Felle (1869–1934). Diplom-Arbeit Leipzig 1999; Losse, Michael: Felle, Eugen. In: Allgemeines Künstler-Lexikon (AKL), Bd. 38. München und Leipzig 2003, S. 93; Pill-Rademacher, Irene (Hg.): »O, Heimatland «. Magazin zur Doppelausstellung in Schloß Achberg und auf der Waldburg, mit Beiträgen von Wolf Goeltzer, Bernd M. Mayer und Irene Pill-Rademacher. Ravensburg 2000; Reitmeier, Lorenz Josef: Dachau, der berühmte Malerort. München 1990

⁸⁶ Kulturamt der Stadt Singen (Hg.): Maximilian Gönner 1875–1921. Gemälde – Aquarelle – Zeichnungen. 21.1.–19.2.1984. Bürgerzentrum Alte Sparkasse (Ausstellungskatalog). Singen (Hohentwiel) 1984

⁸⁷ Verkehrsverein Singen 1909, a. a. O., S. 8-9

⁸⁸ Warnke, Martin: Politische Landschaft. München 1992, S. 47

⁸⁹ Ebenda, S. 48